

# M J I D D I S T I K

T  
T  
E  
I  
L  
U  
N  
G  
E  
N

Jiddistik in  
deutschsprachigen Ländern

Esfir Bramson-Alperniene:

דער ווילנער יידישער פֿאַרלאַג  
און זײַן גרינדער באָריס קלעצקין

Peter Blastenbrei:

Johann Christoph Wagenseil

Walter Röll: *Guten Rutsch?*

Buchanzeigen

Lehrveranstaltungen an Hochschulen

Andere Lehrveranstaltungen

Kulturelle Veranstaltungen

Nachrichten

Neuerscheinungen

**Johann Christoph Wagenseil (1633 – 1705)**  
**Barockgelehrter, Philosemit und wissenschaftlicher**  
**Entdecker des Jiddischen**

Obwohl schon Hans Joachim Schoeps in seinem Standardwerk „Philosemitismus im Barock“ von 1952 Johann Christoph Wagenseil einigen Raum gewidmet hat, ist dieser Universalgelehrte des Barock bis heute ein Unbekannter geblieben, sieht man von einigen kleineren Teilaspekten seines vielschichtigen Werkes ab. Als problematisch für die spätere Rezeption hat sich dabei nicht nur erwiesen, dass seine Arbeitsgebiete quer zu den Fächergrenzen stehen, die der moderne Wissenschaftsbetrieb seit dem 19. Jahrhundert gezogen hat. Wagenseils enorme Sprachkenntnisse, die weit über das auch bei seinen berühmteren Zeitgenossen übliche hinausgingen, machen vor allem seine frühen und mittleren Publikationen, wo hebräische, arabische, französische, jiddische, spanische, altsyrische und griechische Zitate in den lateinischen Text eingestreut nebeneinander stehen, oftmals nicht gerade leserfreundlich.

In Nürnberg geboren und an der reichsstädtischen Universität Altdorf ausgebildet, übernahm er nach einer Hauslehrertätigkeit in Österreich und einer der längsten Bildungsreisen, die für das 17. Jahrhundert überliefert sind (bis nach Spanien und Nordafrika), 1668 einen Lehrstuhl an seiner früheren Universität, der er bis zu seinem Tod in wechselnden Positionen angehörte. Wagenseil hat in Forschung und Lehre Geschichte, Orientalische Sprachen und Staatsrecht vertreten, dazu kamen Veröf-

fentlichungen in Nachbardisziplinen wie Genealogie und Heraldik oder auch, etwas weiter entfernt, Erziehungswissenschaften, soweit man diesen Terminus für diese Zeit schon benutzen kann. Ein reges Interesse für Technik, aber auch für vergleichende Religionsforschung lässt sich in seinen Briefen feststellen. Wagenseil hat mit einigen der bedeutendsten Gelehrten seiner Epoche in Kontakt gestanden, zu nennen wären etwa Jean Chapelain, der Mitbegründer der Académie française, Antonio Magliabecchi in Florenz, Johann Fabricius oder auch Hermann Conring in Helmstedt.

In unserem Zusammenhang ist allerdings ein anderer Aspekt von Wagenseils wissenschaftlichem Schaffen wichtiger, sein Umgang mit dem Jiddischen, dem Hebräischen und mit den Lebensbedingungen der Juden seiner Mitwelt, zu denen er seit seinem Aufenthalt in Österreich vielfältige persönliche Kontakte pflegte. Als Orientalist hat Wagenseil versucht, 150 Jahre vor Wilhelm Gesenius und daher ohne greifbare Folgen, sein Fach als von der Theologie und ihren Bedürfnissen unabhängige autonome Wissenschaft zu etablieren. Während der Talmud in der kirchlichen Öffentlichkeit beider großer Konfessionen und selbst bei christlichen Gelehrten noch mit erheblichem Misstrauen betrachtet wurde, hat Wagenseil als einer der ersten auf dieses Buch als zentrale Quelle für das religiöse Leben der Juden hingewiesen, hat es immer wieder gegen religiös motivierte Angriffe verteidigt, selbst einige Talmud-Traktate übersetzt und auf eine philologisch vertretbare Gesamtübersetzung gedrängt. Vor allem gegen Ende seines Lebens (ab 1693) hat er dann mehrere Abhandlungen geschrieben, die, bezeichnenderweise in Deutsch statt in der Wissenschaftssprache Latein, gegen einige besonders schwerwiegende Benachteiligungen der Juden seiner Zeit Stellung bezogen. Besonders gewichtig war dabei sein Einsatz gegen den Ritualmordvorwurf, den er, ausgehend von einem konkreten Fall in der Nähe seiner Wirkungsstätte, gegen die Einwände mehrerer zeitgenössischer Gelehrter argumentativ immer weiter ausgebaut hat. Insgesamt lassen

sich vor allem in Wagenseils »Belehrung ...« die Umriss eines umfassenden philosemitischen Konzepts ausmachen, das sich erstmals nicht mehr aus religiösen, sondern jetzt aus wissenschaftlichen, aus philologischen Quellen speiste.

Am bekanntesten dürfte Wagenseil heute wohl wegen seiner Rolle bei der frühen Erforschung des Jiddischen sein, denn seine „Belehrung der Jüdisch-Teutschen Red- und Schreibart“ von 1699<sup>1</sup> stellt einen ersten Versuch dar, das Jiddische als eigene Sprache bekannt und auch für Nichtjuden nutzbar zu machen.

Obwohl der Nürnberger Gelehrte nach seiner Ausbildung und seinen Veröffentlichungen in erster Linie Philologe gewesen ist und seine Beschäftigung mit dem Jiddischen daher vordergründig wenig überrascht, war dieses Buch dennoch ohne sein philosemitisches Engagement kaum denkbar. Wenn Wagenseil die enge Zweckbestimmung der hebräischen Philologie als Hilfswissenschaft für die Theologie abstreifen wollte, musste er notgedrungen auf die lebendige Literatur der Juden seiner Zeit als autonomen Gegenstand der wissenschaftlichen Forschung stoßen, ein damals zumindest ungewöhnlicher Zugang. Die persönliche Begegnung mit Juden - und das ist das eigentlich Revolutionäre an Wagenseils Ansatz - war für ihn zur Voraussetzung der philologischen und judaistischen Forschung geworden, die philologische Vorbereitung wurde ihrerseits unverzichtbares Werkzeug zur Vorbereitung dieser Begegnung. Als Heranwachsender und als Student konnte Wagenseil kaum je Juden begegnet sein, da das Territorium der Reichsstadt Nürnberg für sie gesperrt war. Wagenseil pflegte dann allerdings von seiner Hauslehrerzeit in Österreich an, wo immer das möglich war, den oftmals täglichen Umgang mit Juden, so auf seinen Reisen in Padua, Venedig, Rom,

<sup>1</sup> Johann Christof Wagenseils Belehrung der Jüdisch-Teutschen Red- und Schreibart. Durch welche Alle so des wahren Teutschen Lesens kundig/ für sich selbst/ innerhalb wenig Stunden/ zu sothaner Wissenschaft gelangen können ... Zur Zugabe wird ein Bedencken beygefüget ... Ob die Heil. Schriftt einem Manne erlaube zwey Schwestern nacheinander zu hey-rathen ?, Königsberg 1699.

Ceuta, Metz, Amsterdam, Prag und Nikolsburg und später von Altdorf aus mit Juden in Fürth, Sulzbach, Schnaittach und kleineren fränkischen Orten.<sup>2</sup> Solche Begegnungen persönlicher Art, die er in seiner vielfältigen Korrespondenz vertiefte, dienten nicht allein der philologischen Ver-gewisserung und dem Erwerb von Büchern und Manuskripten, ohne den seine bedeutende Bibliothek nicht zustande gekommen wäre.<sup>3</sup> Ein Brief Wagenseils, mit dem er 1694 seinen schwedischen Kollegen Laurenz Normann (1651-1703) zu einem Besuch bei den Juden von Fürth einlud, leider eines der ganz wenigen derartigen Dokumente aus seiner Feder, zeigt, dass der Gelehrte die Erfahrung aus dem persönlichen Umgang mit Juden fast noch höher als den Wissenserwerb aus Büchern schätzte.<sup>4</sup> Wie sehr es ihm dabei darauf ankam, seine Gesprächspartner zu verstehen und von ihnen verstanden zu werden, belegt seine Bevorzugung der von den deutschen Juden benutzten aschkenasischen Aussprache des Hebräischen gegenüber der von Johannes Reuchlin in den akademischen Unterricht eingeführten sefardischen Aussprache.<sup>5</sup> Auch mit dem Jiddischen hatte er schon frühzeitig, in den 1650er Jahren, bei den jüdischen Gemeinden Wien und Bratislava (Pressburg) Bekanntschaft gemacht.<sup>6</sup>

Von diesem philologischen Ansatz aus rückt aber zugleich auch sein philosemitisches Engagement in den Vordergrund. Denn ohne Entspannung und Entkrampfung des Alltagsverhältnisses zwischen Christen und Juden durch Information und gegenseitiges Kennenlernen gab es auch keine Chance für sein vorerst noch ungewöhnliches philologisches An-

<sup>2</sup> An vielen dieser Orte traf Wagenseil Bekannte aus seiner Wiener Zeit wieder, die sich nach der Vertreibung 1670 dort niedergelassen hatten.

<sup>3</sup> Hermann Süß: Die Sammlung Wagenseil in der Universitätsbibliothek Erlangen. In: JM 16, November 1996, S. 17 - 19.

<sup>4</sup> Kungliga Biblioteket Stockholm, Coll.Ep.N.3, f.15v-16r.

<sup>5</sup> Wagenseil, Belehrung der Jüdisch-Teutschen Red- und Schreibart, Furred, S. [41].

<sup>6</sup> Der älteste erhaltene jiddische Brief an Wagenseil ist auf das jüdische Jahr 5419 (1658/59) datiert und wurde von dem Wiener Rabbi Menachem ben ha-rav Jakob Sundel geschrieben: Universitätsbibliothek Leipzig, Ms. BH 18, f.116r-v. Jiddische Briefe von Wagenseils Hand haben sich nicht erhalten.

liegen. Wagenseils Übersetzungen des Talmudtraktats *Negaim*<sup>7</sup> oder von kaum bekannten außertalmudischen Schriften<sup>8</sup> dienten, außer ihrem offenkundigen philologischen Zweck, dazu, das gebildete, aber unvorbereitete Publikum behutsam mit medizinischen oder historischen Schriften der Juden vertraut zu machen und so generell Interesse an der zeitgenössischen jüdischen Literatur und ihren Urhebern zu wecken. Doch reichte sein philosemitisches Engagement über den eigentlich philologischen Umkreis hinaus, wenn er etwa die ganze Palette jener niedrigschwelligen, schwer erträglichen Belästigungen vor seinen Lesern ausbreitete, die den Alltag der jüdischen Minderheit überall dort bestimmten, wo ihre Angehörigen in Kontakt mit Christen kamen.<sup>9</sup>

Welcher Stellenwert Wagenseils später wissenschaftlicher Beschäftigung mit dem Jiddischen zukommt, braucht von daher kaum noch betont zu werden. Die Einleitung seiner „Belehrung der Jüdisch-Teutschen Red- und Schreibart“ zählte allein fünf Nutzenwendungen der Kenntnis des Jiddischen für Nichtjuden außerhalb der eigentlichen Philologie auf, von denen alle, mit der Ausnahme des Einsatzes bei der Judenmission,<sup>10</sup> gerade auf Verständigung in Alltagssituationen zielten. Selbst bei den Theologen, für die die Einführung ins Jiddische ja ursprünglich gedacht

<sup>7</sup> Wagenseil, *Belehrung der Jüdisch-Teutschen Red- und Schreibart*, S. 1 - 80.

<sup>8</sup> Die Gesundheitsregeln des Chaim Bochner ben Benjamin Seev min-Krakov und das „Sefer milchama be-schalom“ des R. Jehuda Leib bar ha-rav Jehoschua (Die Beschreibung der schwedischen Eroberung Prags 1648), in: Joh. Christophori Wagenseilii, *Juris Publici ac Can. ut & Linguarum Orientalium in Academia Altdorfina Professoris quondam celeberrimi, Exercitationes varii argumenti. Accessit Vita et Consignatio Scriptorum Auctoris cura Friderici Roth-Scholtzii Siles., Altorfii & Norimbergae* <sup>2</sup>MDCCLXIX, S. 78 - 97 und 99 - 159.

<sup>9</sup> Ad Johannem Fechtium, Virum et Theologum celebratissimum Consistorii ducalis Mecklenburgici Assessorem Joh. Christophori Wagenseilii de Infundibulo sui occasione, consilio, et instituto, dissertatio epistolica in qua adversus Dialogistam, etiam assertitur Hydraspis. Simul fit praeparatio, *Judicii Sanguinis*, in quo, palam, levato velo, disceptabitur, ardua, pol! & momentosa causa, num Iudaei cum Christianorum sanguine faciant mysteria?, Altdorfi Noricorum 1693, S. 137-138; *Pera librorum juvenilium: qua ingenuos, viamque ad eruditionem et bonam mentem affectantes Adolescentes donat Johannes Christophorus Wagenseilius*, Volumen II, Altdorfi Noricorum 1695, S. 134 - 135; Wagenseil, *Belehrung der jüdisch-teutschen Red- und Schreibart*, Fürede, S. [51]. Vgl. dazu: Gerd Mentgen, *Der Würfelzoll und andere antijüdische Schikanen in Mittelalter und Früher Neuzeit*, Zeitschrift für Historische Forschung 22 (1995), S. 1 - 48.

<sup>10</sup> Wagenseil, *Belehrung der Jüdisch-Teutschen Red- und Schreibart*, Fürede, S. [40 - 43] und [58 - 59].

gewesen war,<sup>11</sup> hat die Kenntnis dieser Sprache den Nebenaspekt, sich durch die Überprüfung gedruckter jüdischer Gebetbücher zu vergewissern, dass die jüdische Gebetspraxis frei von blasphemischen Äußerungen ist,<sup>12</sup> auch dies ein Baustein zur Vertrauensbildung. Brauchbar und nützlich im Alltag waren Jiddischkenntnisse nach Wagenseil aber auch für Juristen, falls Dokumente von Juden bei Gericht als Beweismittel vorgelegt würden,<sup>13</sup> für Kaufleute und Handwerker im Geschäftsverkehr mit Juden<sup>14</sup> und schließlich für Ärzte wegen der teilweise frappierenden medizinischen Kenntnisse der Juden.<sup>15</sup> Dieses letzte Argument weitet er zu einem Exkurs über die damals ja noch keineswegs unumstrittene Zulässigkeit der Konsultation jüdischer Ärzte durch christliche Patienten aus.<sup>16</sup> Die „Belehrung der Jüdisch-Teutschen Red- und Schreibart“ ist – und das ist kaum jemals beachtet worden – tatsächlich keine wissenschaftliche Veröffentlichung im strengen Sinn. Sie ist ein praktisches Lehrbuch und zudem wahrscheinlich eines der ersten in Deutschland veröffentlichten Sprachlehrbücher zum Selbststudium. Selbstunterricht des Jiddischen zu praktischen Zwecken, zur Erleichterung einer Verständigung im Alltag, die hier wie selbstverständlich von der christlichen Mehrheitsbevölkerung ausgeht – konzentrierter ist die Formel von Wagenseils philologischem Philosemitismus kaum zu fassen.

*Peter Blastenbrei, Mannheim*

<sup>11</sup> Konincklijke Bibliotheek Den Haag, Ms. 72 C 35, f.129r (Brief vom 9.4.1692 an den niederländischen Gelehrten Gijsbert Cuper).

<sup>12</sup> Wagenseil, *Belehrung der Jüdisch-Teutschen Red- und Schreibart*, Fürede, S. [38 - 40].

<sup>13</sup> Ebd., S. [9 - 12].

<sup>14</sup> Ebd., S. [56 - 57].

<sup>15</sup> Ebd., S. [43 - 55]. Dies wird zusätzlich unterstrichen durch die ansonsten unmotivierte Einfügung des übersetzten medizinischen Talmudtraktates *Negaim* (Aussatz).

<sup>16</sup> Ebd., S. [44 - 48] und [51].